

Das PZ-Interview mit Paul Hoppe, Hochschulabsolvent und -mitarbeiter, über seine Impressionen als freier Illustrator in New York

„Man muss ackern wie ein Gaul“

Er hat Preise abgeräumt, war bei hochkarätigen Ausstellungen vertreten, arbeitet für Zeitungen von Welt-ruf: der Illustrator Paul Hoppe. Im Mai vergangenen Jahres schloss er sein Design-Studium in Pforzheim ab. PZ-Redakteur Olaf Lorch sprach mit dem ehemaligen Absolventen, der seit zweieinhalb Jahren in New York lebt.

Pforzheimer Zeitung: Von Pforzheim nach New York – das ist ein gewaltiger Sprung. Was bleibt von der Goldstadt haften in Ihrer Erinnerung?

Paul Hoppe: Ich bin fast das komplette Studium in Pforzheim gewesen. Die ganze Zeit in Pforzheim zu wohnen und nicht etwa in Stuttgart oder Karlsruhe, hatte den großen Vorteil, dass man das Studentenleben komplett genießen konnte. Das Gruppengefühl war in meinem Semester groß, quer durch alle Gestaltungs-Studiengänge. Ich hatte ein richtig tolles Semester erwischt und wir konnten sehr viel voneinander lernen.

PZ: An was arbeiten Sie aktuell?

Hoppe: Es handelt sich hauptsächlich um Zeichnungen und Entwürfe. Die redaktionelle Illustration ist in Deutschland nicht sehr verbreitet. In den USA weiß jeder, was darunter zu verstehen ist. Seit jeher haben Publikationen wie die „New York Times“, „The New Yorker“ oder „Time Magazine“ Illustrationen publiziert, um Konzepte und Inhalte zu vermitteln, die man so nicht oder nicht so gut mit Fotografie lösen kann. Für die „New York Times“ illustriere ich Texte auf der „Op-Ed Page“ und „Letters Page“, also Seiten, auf denen die eigene Meinung geschrieben wird. Eine größere Illustration habe ich zur Zeit der Flut-Katastrophe in New Orleans angefertigt – zu einem Text von John Grisham. Für den „New Yorker“ illustriere ich Film- und Musikrezensionen. Für das Architektur-Magazin



Paul Hoppe in seiner Wohnung in Brooklyn: Hier entstehen Illustrationen für Printmedien und Werbefirmen. Er denkt gerne an seine Studienzeit in Pforzheim zurück. Hier bekam er das Rüstzeug für seine Karriere. Foto: privat

„Metropolis“ habe ich eine Zeichnung einer noch nicht existierenden Stadt gemacht: „Ave Maria“, in Florida – eine Stadt, die komplett neu aus dem Boden gestampft wird und zwar nach streng katholischen Prinzipien mit einer gigantischen Kathedrale in der Mitte.

PZ: Gehören auch Firmen zu Ihren Aufträgen und Abnehmern?

Hoppe: Die Zeitungs- und Magazin-Illustration machen nur etwa die Hälfte meiner Aufträge aus. Die andere kommt aus der Werbung. In Zusammenarbeit mit deutschen

Werbeagenturen wie OgilvyOne Worldwide, Panama in Stuttgart, Kastner und Partners in Frankfurt habe ich unter anderem für IBM, Adidas und Capri-Sonne gearbeitet. Aktuell arbeite ich für die deutschen Verbindungsbüros in New York, die in der deutschen Botschaft tätig sind. Es handelt sich um vier Konsortien, die 32 deutsche Hochschulen in New York vertreten. Ich arbeite an einer Illustration und an einem eigenen Design für Poster, Broschüre und Website für einen transatlantischen Wissenschaftstransfer.

PZ: Was fasziniert Sie an New York am meisten?

Hoppe: Klingt wie ein Klischee: die Vielfalt der Kulturen und die tollen Möglichkeiten. Es gibt wohl kaum eine Stadt, in der man mit so vielen unterschiedlichen Nationalitäten gleichzeitig in Berührung kommt. Eine Flut von Kulturen, die man sonst nur auf einer Weltreise erleben könnte, ist hier das konzentriert auf einem Fleck. Und das gilt auch für den Bereich der Visuellen Kommunikation. Alles ist möglich, man muss halt nur ackern wie ein Gaul.

PZ: Weshalb überhaupt New York?

Hoppe: Ich bin hier hergekommen, um meinen Master of Fine Arts an der School of Visual Arts zu machen. Der MFA Studiengang genießt ein weltweites Renommee. Darüber hinaus hat mich die Stadt als eines der Epizentren der Visuellen Kommunikation gereizt.

PZ: Wo wohnen Sie?

Hoppe: Im Nordwesten von Brooklyn, relativ nahe an Manhattan. Ich lebe am Rande des polnischen Viertels, und hier geht es recht europäisch zu: Ich kann hier alle lebenswichtigen Produkte wie Milka, Fanta, Kinder-Überraschung oder europäisches Bier kaufen, und dabei mein Polnisch trainieren: Ich bin zweisprachig Polnisch-Deutsch aufgewachsen. Und bei den vielen polnischen Restaurants fühle ich mich wie bei Mutttern.

PZ: Von was leben Sie?

Hoppe: Von meiner freiberuflichen Arbeit und durch die Kombination von deutschen Kontakten und Werbekunden, die ich noch aus der Pforzheim-Zeit habe, und einem Netzwerk aus vielen Bereichen, das ich inzwischen schon seit rund zehn Jahren pflege, in Kombination mit den neuen Kunden in Amerika.

PZ: Wie lange bleiben Sie noch?

Hoppe: Ich bin jetzt seit zweieinhalb Jahren hier und habe das Gefühl, das alles noch nicht ausgekostet zu haben, weder beruflich noch persönlich. Trotzdem zieht es mich manchmal auch wieder nach Deutschland zurück. Im Augenblick weiß ich noch nicht so recht. Ich bin recht sicher, dass ich hier noch eine Weile bleibe, und danach ist alles möglich.

PZ: Haben Sie regelmäßigen Kontakt mit Ihrer Heimat/Hochschule?

Hoppe: Gelobt sei das Internet. Durch E-Mail bin ich mit vielen lieben Menschen zumindest noch latent in Kontakt. Was die Hochschule angeht, habe ich immer noch meine Spione im Studiengang und versuche mich auf dem Laufenden zu halten. Natürlich liegt mir meine alte Hochschule im-

ZUR PERSON

Paul Hoppe

Aufgewachsen ist der 1976 in Biskupiec, Polen, geborene Paul Hoppe in Weingarten bei Ravensburg. Nach dem Abi gründete er mit Gleichgesinnten das Satire-Magazin „Pulp“. Während seiner Zivildienstzeit absolvierte Hoppe ein Orientierungsjahr an der Schule für Gestaltung in Ravensburg. Auf Empfehlung der dortigen Dozenten bewarb er sich an der Hochschule Pforzheim. Hier studierte er viereinhalb Jahre, machte Zwischenpraktika in London und Stuttgart. Nach dem Studium arbeitete er in einem Trickstudio, war freier Mitarbeiter für die 125-Jahr-Feier der Fakultät für Gestaltung, wurde Lehrbeauftragter für Mediendesign im Studiengang Mode und schließlich Assistent im Studiengang Visuelle Kommunikation. 2003 bekam Hoppe ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) in New York. Dort arbeitet er für Unternehmen, Zeitungen und Zeitschriften als freier Illustrator. ol

mer noch sehr am Herzen, da ich sie ja nicht nur als Student, sondern auch als Mitarbeiter kennen gelernt habe.

PZ: Würden Sie die Hochschule Pforzheim weiterempfehlen – und wenn ja, weshalb?

Hoppe: Würde ich und hab' ich auch schon – an Leute, die mich zum Beispiel blind angemalt haben. Der Bereich Kunst ist sehr wichtig und einzigartig. Natürlich gibt es immer Sachen, die optimierbar sind, und man muss auch kontinuierlich daran arbeiten, den guten Level zu halten. Was ich persönlich gesucht hatte, habe ich an der Hochschule Pforzheim gefunden.

PZ: Was ist Ihre schönste Erinnerung an die Hochschule Pforzheim?

Hoppe: Das Gefühl kurz nach der Diplom-Präsentation.

@ Weitere Informationen unter: www.paulhoppe.de

AUF DEM CAMPUS



Was läuft auf dem Campus? Einmal wöchentlich berichtet die PZ während des Semesters über Wissenswerte von der Hochschule.

Kommunikation in der Krise

PFORZHEIM. Im Rahmen des Zertifikatprogramms „PR-Referent“ wird Patrick Kammerer, Direktor für Unternehmenskommunikation und Wirtschaftspolitik bei Shell Deutschland Oil, an der Hochschule Pforzheim am Freitag, 21. April, 11.15 Uhr, im Raum W 3.2.02 an der Tiefenbronner Straße 65 einen Gastvortrag zum Thema: „Krisenkommunikation und Issues Management“ halten. pm

INFO

HOCHSCHULE PFORZHEIM

Wichtige Adressen

Studentensekretariat der Fakultäten für Technik, Wirtschaft und Recht: Tiefenbronner Straße 65, 75175 Pforzheim, Telefon (07231) 286940 (Montag-Freitag 9–11.30 Uhr)
Studentensekretariat der Fakultät für Gestaltung: Holzgartenstraße 36, 75175 Pforzheim, Tel. (07231) 286725 (Montag 13 bis 18 Uhr)
U/ASTa: Telefon 296263

Krankenhaus auf gesundem Weg

Professor Manfred Manthey macht Einrichtung in Indonesien fit für den Markt und die Patienten

PFORZHEIM/PALEMBANG. Die vorlesungsfreie Zeit hat Hochschul-Professor Manfred Manthey statt zum Urlaub dazu genutzt, eine Klinik am anderen Ende der Welt auf Vordermann zu bringen: Er sollte einem Krankenhaus auf Sumatra (Indonesien) helfen. Nahezu fünf Monate stand Manthey dort 1800 Beschäftigten in Fragen des Finanz- und Rechnungswesens sowie Marketings beratend zur Seite. Jetzt führt Eva-Maria Worm, Studentin im sechsten Semester des Studiengangs Beschaffung/Logistik, seine erfolgreiche Arbeit in den nächsten drei Monaten fort.

„Es war eine spannende Herausforderung“, sagt Manthey rückblickend. Die Düsseldorfer Unternehmensberatung GITEC übertrug ihm in Zusammenarbeit mit der bundeseigenen Bank KfW (Kreditanstalt für Wiederaufbau) die Aufgabe, dem indonesischen Provinzkrankenhaus Palembang auf Südsumatra bei der anstehenden Verwaltungsoptimierung beratend beizustehen.

Ein 1,5-Millionen-Projekt

Die indonesische Regierung hatte zuvor von Deutschland ein Darlehen für die Renovierung und Geräteausstattung des Krankenhauses erhalten. Das Volumen belief sich auf insgesamt rund 1,5 Millionen Euro, inklusive Co-Finanzierung durch die indonesische Regierung.

Vor allem im Bereich des Finanz- und Rechnungswesens galt es, eine geeignete Kostenkalkulation einzu-



Die Motivation der Projekt-Mitarbeiter auf Sumatra hat Professor Manfred Manthey (Zweiter von links) nach seiner Rückkehr gelobt. Foto: privat

ZUR PERSON

Professor Manfred Manthey

Der 1949 in Hannover geborene Manthey wurde 1990 an die damalige Fachhochschule für Wirtschaft berufen. Der promovierte Organisator des englischsprachigen Studienprogramms International Management war von 1986 an vier Jahre lang Geschäftsführer der deutsch-thailändischen Handelskammer in Bangkok. Für die Bundesregierung war er drei Jahre lang als Investitionsberater für die private Mit-

telstandsförderung in Indonesien tätig. Daran schloss sich ein zweijähriger Aufenthalt für die Weltbank an, in deren Auftrag er die wirtschaftswissenschaftliche Fakultät an der Nationaluniversität in Laos gründete. Manthey nimmt neben seinen professoralen Aufgaben an der Hochschule Gutachter-tätigkeiten für das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und die Europäische Kommission wahr. pm

führen, die bei der Berechnung des Bettenpreises auch den finanziellen Spielraum der Bevölkerung berücksichtigt. Im Spannungsfeld, einerseits eine vernünftige Versorgung für arme Patienten zu gewährleisten und andererseits dem Kostenträger des Krankenhauses, das Gesundheitsministerium, eine effiziente Kostenkontrolle zu ermöglichen, entwickelte der Pforzheimer Professor gemeinsam mit den Mitarbeitern der Klinik die Grundlage einer speziellen Kosten- und Leistungsrechnung. Eva-Maria

Worm wird nun einen Leitfadens für das Krankenhaus anfertigen, auf dessen Basis die Kalkulation für Dienstleistungen des Krankenhauses zukünftig stattfinden.

Vertrauen schaffen

Ein weiteres Problem ging Manthey aktiv an: Das Krankenhaus der 1,7-Millionen-Einwohnerstadt in Palembang hatte aufgrund eines verbesserungswürdigen Services und einer derzeit hohen Sterblichkeitsrate bis vor kurzem einen schlechten Ruf. Neben den neuen Geräten und der Verwaltungs- und Serviceoptimierung legte Manthey einen Marketingplan fest, der mittelfristig dazu führen soll, dass die Klinik wieder mit Vertrauen von den Patienten aufgesucht werden kann.

Unterstützung erhielt der Professor von der Arcus-Sportklinik in Pforzheim. Bernhard Rieser, der ärztliche Geschäftsführer und Leitende Arzt der Klinik, reiste auf eigene Kosten nach Palembang, um den Orthopäden des Krankenhauses und den Studierenden der dortigen Universität zeitgemäße orthopädische Eingriffe zu erklären. Bei diesen Projekten stellt sich immer die Frage der Nachhaltigkeit nach Abzug des Experten. Werden die eingeführten Maßnahmen auch gewissenhaft weitergeführt? Manthey ist sich sicher, dass dieses aufgrund der Vorgabe des Ministeriums, das jährliche Budget wirtschaftlich einzusetzen, der Fall sein wird. Außerdem seien alle beteiligten Mitarbeiter hochmotiviert. pm/ol